

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 20 (1894)  
**Heft:** 50

**Artikel:** Stossseufzer eines Pariser Journalisten  
**Autor:** C.H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-432108>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Stoßzeußer eines Pariser Journalisten.

Mephisto, du Schirmherr aller Hallunken,  
 Spielhöllen und anderer Spelunken,  
 Der die Guten fraßt und die Bösen lohnt,  
 Und im Schwefelspfuhle der Hölle wohnt  
 — Bisweilen auch im Preziosal  
 Und oft, sehr oft im Börsensaal —  
 Du weißt, ich bin einer der Ordenspaffen,  
 Die am meisten für dich wirken und schaffen,  
 Hab' schon viele zu deinem Dienst verlockt  
 Und zu allem Guten redlich verlockt.  
 — Womit verdient ich's, daß du mich jetzt  
 Haßt in solche Angst und Noth versetzt?  
 Schon beim „Panama“ war ich in tausend Aengsten  
 Und glaubte bei n a h: „Ehrlich währt am längsten“,  
 Denn schon sah ich in alle Winde zerflattern,  
 Was ich unter deiner Führung ergattert,  
 Und mußte manchen Metzger schlürfen,

Um die Hälfte nur redlich behalten zu dürfen.  
 Doch vollends jetzt, wo wir Journalisten  
 Uns zu uns'rem Todesgange rüsten,  
 Wo über uns herfällt die ganze Meute  
 Der Unbestochenen, als auf ihre Beute.  
 Nicht mehr „des Teufels“ sind wir jetzt  
 Nein, sondern des Pöbels, der uns zerfehrt.  
 Der mit Schwert und Feuer gegen uns gewüthet,  
 Während wir doch d e i n e Schafe gehütet?  
 Denn schwiegen wir nicht zu deinen Ehren  
 Von den Häusern, wo die Spieler verkehren?  
 Ach, Herr, jetzt suchen sie einen Besen,  
 Der ruppig, ohne Federlesen,  
 Ausfegen soll, was sich in der Stadt  
 An Schmutz und Wust gesammelt hat.  
 Am genauesten aber soll er scheuern,  
 Bei uns Journalisten, den Ungeheuern.

Gott der Gerechte! wie wird das sein,  
 Wenn der Besen kommt zu mir herein! —  
 Mephisto, schmier' ihn mit Hezenjälbe,  
 Daß er da nicht fest, wo mit deinem Kalbe  
 Ich gepflügt im Schweiß meines Ungeleshtes  
 Und was nicht gehört vor das Aug' des Gerichtes;  
 Daß er nicht in allen Ecken scharrt,  
 Wo ich mein Geheimstes aufbewahrt.  
 Das „Größte“ und was am ärgsten sinkt,  
 Möcht' ich selber entfernen — doch ob's mir gelingt?  
 O hilf mir, deinem Prokuristen,  
 Es an sich'rer Stelle anzumisten,  
 Mach wenigstens, daß, was übrig bleibt,  
 Nicht allzusehr in die Käste stäubt!  
 Es schlägt ja nichts so sehr auf die Nerven,  
 Als wenn die Besen Staub aufwerfen!

-c. h.-

### Aus Czar und Hampelmann.

Letzte Szene.

Lord Roseberry.

So muß es gehen! Hier hab' ich die Verträge! Geh'ts bei dem Einen  
 nicht, so muß der And're d'ran, und wollen sie nicht, so spiel' ich einen Dreibund  
 gegen den Zweibund aus, und umgekehrt; dann stimmt die Rechnung. Entweder  
 zwei plus vier oder drei plus drei: Beides gibt sechs. Die beiden Gesandten  
 sind zur Audienz berufen, der russische um drei Uhr, der deutsche um vier.

Erster Diener (tritt ein).

Der russische Botschafter läßt sich entschuldigen, er ist nach Petersburg be-  
 rufen und verreis in einer Stunde per Expresszug. (Ab.)

Roseberry.

Fatal! Sehr fatal! . . . Je nun, versuchen wir es einstweilen mit  
 Deutschland —

Zweiter Diener.

Der deutsche Botschafter läßt um Entschuldigung bitten, er ist durch plötz-  
 liches Unwohlsein abgehalten, zu erscheinen. (Ab.)

Roseberry.

Verdammt! Auch das noch! Und morgen bin ich mit dem unter-  
 schriebenen Vertrag zur Königin bestellt!

Arie.

Einst spielt' ich mit Civres Sterling Vaccara,  
 Obschon Papa Rothschild es nicht gerne sah!  
 Wozu aber freit man aus Benjamin's Stamm  
 Ein Schickselchen, als um dies goldene Lamm  
 Zu scheeren und sich an den Flocken zu freu'n?  
 O selig, ein Schwiegersohn Rothschild's zu sein!  
 Jetzt bin ich Minister und führe den Staat,  
 Der Hofenbandorden klebt mir an der Wad'.  
 Das Volk meiner Angeln beglückt' ich so gern,  
 — Wenn nur die verfluchten Franzosen nicht wär'n!  
 Sie kirren die Russen mit süßen Schalmel'n.  
 O selig, kein englischer Premier zu sein!  
 Ich wäre so gerne der Dritte im Bund,  
 Wir bohten, selbtritt dann, die Deutschen in Grund.  
 Jetzt buhl' ich vergeblich um russische Gunst,  
 Und schwindl' ihnen vor allen möglichen Dunst.  
 Sie merken den Köder und beißen nicht drein —  
 O selig, kein englischer Premier zu sein!  
 Doch reich' ich den Deutschen zum Vierbund die Hand,  
 Gleich hätt' ich mir, Goddam, die Finger verbrannt!  
 Denn diesen ist Albion's „Crene“ nichts Neut's,  
 Und steht schon von jeher im niedersten Preis.  
 Nach Deutschland, nach Rußland, schwenk' Arm' ich und Bein',  
 Um Hampelmann nur, und nichts weiter, zu sein.

**Kaiser Wilhelm II.** bei Einweihung des deutschen Reichstagsgebäudes  
 mit Baurath Wallot den Bundesrathssaal betretend:

„Herr Baurath Wallot, da sie auch diesen Saal geschaffen haben, erkenne  
 Ich Sie als gottbegnadigten Künstler und erneime Ich Sie zum geheimen Baurath.  
 Im Geheimen thue Ich Ihnen kund, daß diese Gnade des Höchsten nur für die  
 Allerhöchsten Herrschaften bestimmt ist und fernerhin nicht dem Volk gewidmet  
 werden darf. Schaffen Sie in diesem Sinne und es wird Ihnen auch Meine  
 Allerhöchste Gnade leuchten.“

### Aus dem Nationalrath.

Original-Korrespondenz aus Bern.

Geehrte Redaktion!



Meine originelle Korrespondenz der letzten  
 Woche war ein Hieb in den Staub, welchen  
 eine Bombe aufwies, und blieb nicht ohne  
 folgen. Ihr Verdienst ist hauptsächlich die  
 Rückweisung der Militärorganisation  
 Mangels gehöriger Ausrüstung an den  
 Bundesrath mit der scharfen Weisung, da-  
 für zu sorgen, daß die Arbeit für die  
 nächsten Sitzungen nicht ausgehe. Neue  
 Schuhe und ein neues Käppi liegen bereits  
 vor der Thüre, und eine längere Sitzung  
 in der Gotthardfestung ist in Aussicht ge-  
 nommen. Die Eiscrème hätte der Kanton  
 Uri zu liefern und das Süße der Tessin.

Aber auch das befreite die Gemüther nicht von dem erhaltenen Schnupfen,  
 und im Parlour rauchten die Welschen so gewaltig, daß der Bundesrath, um  
 Abhilfe zu schaffen, sofort das Tabaksmo n o p o l vorlegte, worauf über der  
 Vertheilung von dessen Reingewinn augenblicklich Witterungs-Umschlag erfolgte  
 und nur noch Bleistifte geraucht wurden.

Bei der Berathung des Budgets machten sie die gleiche Bemerkung  
 wie ich: „Die Kasse stimmt nicht mit dem Voranschlag“, weshalb die Beute-  
 zügliger unter dem Projekt der Bundesbank zu feuern anfangen, um sich eher  
 einen Hasen in die Küche jagen zu können. Eingeweichte wollen aber wissen, daß  
 der Hasenpfeffer nur mit einem haut-goüt servirt werde, welcher für die Käse-  
 fabrikation nicht besonders förderlich sei.

Im Ganzen ließe sich diese Woche als „Klätterwoche“ bezeichnen. Mancher  
 die Versammlung besuchende Fremde meinte, er sei hier in einen Kongreß von  
 Ohrenärzten gerathen, welche an sich selbst ihr Wissen prüfen. Am Donnerstag  
 aber platzte das Trommelfell und die Herren Zemp und Eichenal, die Ur-  
 sachen dieses Ohrenklingens, bestiegen die Präsidialstühle. Die „Ueberwärmungen“  
 haben einen neuen Erfolg zu verzeichnen.

Indem ich noch befüge, daß augenblicklich eine große ultramontane Freuden-  
 Röthe über Luzern steht, schließe ich meinen Bericht  
 mit gewöhnlicher Hochachtung.

**Neuestes.** Wie ich soeben vernehme, soll der deutsche Kaiser an das letzte  
 Sonntag neugewählte Mitglied der Regierung des Kantons Rheinstadt eine  
 Beglückwünschungsdepesche gerichtet haben, worin die Thatsache lobend aner-  
 kannt wird, daß, dank der republikanisch fortschrittlichen Gesinnung der Wähler-  
 schaft, nun auch seine Landslätte in gemaunter Behörde die gebührende — Ver-  
 tretung gefunden haben.

### Ueberraschende Nachricht.

Zola hat sich so sehr in Rom eingelebt, daß er wahrscheinlich die realistische  
 Richtung aufgeben und rom-antischer Romancier werden wird.

### Kriegsdepesche.

**Tokio (Privat-Telegramm):** Die japanische Regierung hat bei einem  
 Berliner Regenschirm-Händler 100,000 Regenschirme bestellt, um den Krieg auch  
 während der jetzt eintretenden Regenperiode weiterführen zu können.